

Florian Kunz

Kirche im Fragment

Zur Sorge um kirchlich-
organisationale Identität
in der Spätmoderne

Kohlhammer

Kohlhammer

Florian Kunz

Kirche im Fragment

Zur Sorge um kirchlich-organisationale
Identität in der Spätmoderne

Verlag W. Kohlhammer

Ein besonderer Dank gilt Msgr. Prof. Dr. Martin Lörsch als Betreuer meiner Dissertation und Herrn Prof. Dr. Joachim Theis für die Erstellung des Zweitgutachtens.

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2023 von der Theologischen Fakultät Trier als Dissertationsschrift angenommen.

Für die Drucklegung wurde die Dissertationsschrift durchgesehen, überarbeitet und entsprechend den Vorgaben des Verlages formatiert. Abbildungen wurden aufgrund unklarer Bildrechte nicht übernommen. Quellen und Abbildungen können jedoch beim Autor auf Anfrage eingesehen werden.

Dem Bistum Trier, Herrn Bischof Dr. Stephan Ackermann als dem Magnus Cancellarius der Theologischen Fakultät Trier und dem Verein zur Förderung der Theologischen Fakultät Trier e. V. danke ich für die großzügige Unterstützung der Publikation.

1. Auflage 2024

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-044943-5

E-Book-Format:

pdf: 978-3-17-044944-2

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
1. Verortung des Themas.....	13
1.1 Entwicklung des Themas	15
1.1.1 Krise als Passepartout	16
1.1.2 Herausforderungen	20
1.1.2.1 Strukturreformen.....	20
1.1.2.2 Kirche am toten Punkt	24
1.1.2.3 Bruchsensibilität	26
1.1.2.4 Ein Bild für die kirchliche Situation.....	29
1.2 Problemstellung	30
1.3 Herangehensweise	32
2. Sozial- und humanwissenschaftliche Analysen	35
2.1 Erfahrungen des Fragmentarischen als Signatur der Gegenwart	36
2.2 Von der Logik des Allgemeinen zur Logik des Besonderen	40
2.3 Komplexität und Widersprüchlichkeit.....	42
2.4 Ambiguität und Kontingenz.....	45
2.5 Auf der Grenzlinie von (Un)Verfügbarem	47
3. Einführung.....	50
3.1 Zum Begriff des Fragments	50
3.1.1 Begriffsgeschichtliche Entfaltung.....	51
3.1.2 Typisierung.....	56
3.1.3 Exkurs: Provisorium	58
3.2 Zum Begriff der Identität.....	60
3.2.1 Individualpsychologischer Fokus.....	61
3.2.1.1 Erik Homburger Erikson.....	61
3.2.1.2 Eriksons Stufenmodell psychosozialer Entwicklung.....	63
3.2.1.3 Exkurs: Hermann Stengers Entwurf beruflicher Identität	66
3.2.2 Soziokultureller Fokus	70
3.2.2.1 Kollektive Identitäten.....	71
3.2.2.2 Religion und Identität	74
3.2.2.3 Identität aus dem Glauben.....	77

3.2.3	Systemtheoretischer Fokus	79
3.2.3.1	<i>Beobachtung und Unterscheidung</i>	79
3.2.3.2	<i>Identitätskonstruktion psychischer und sozialer Systeme</i>	82
3.2.3.3	<i>Differenzierung sozialer Systeme und religiöser Organisationen</i>	84
3.2.3.4	<i>Konstruktion kirchlich-organisationaler Identität</i>	87
3.2.3.5	<i>Exkurs: Systemische Ohnmacht – partielle Organisierbarkeit von Religion</i>	92
4.	Praktisch-Theologische Konzepte	98
4.1	Henning Luther (1947–1991): Leben als Fragment	98
4.1.1	Ideengeschichtlicher Horizont	98
4.1.1.1	<i>Das Ganze im Fragment</i>	98
4.1.1.2	<i>Der Mensch als Fragment</i>	102
4.1.1.3	<i>Vermittlung im Fragment</i>	104
4.1.2	Theologie und Biographie Henning Luthers	107
4.1.2.1	<i>Zugang zu Henning Luthers theologischem Denken</i>	109
4.1.2.2	<i>Praktische Theologie als kritische Theologie</i>	110
4.1.2.3	<i>Grenze als Mitte und Thema der Praktischen Theologie</i>	115
4.1.2.4	<i>Theologische Dignität des Alltäglichen</i>	117
4.1.2.5	<i>Herausforderung bruchsensibler Pastoral</i>	119
4.1.3	Identität als Fragment	121
4.1.3.1	<i>Kontrast zur Totalität</i>	124
4.1.3.2	<i>Bezugnahme auf Dietrich Bonhoeffer</i>	126
4.1.3.3	<i>Kritische Würdigung</i>	129
4.1.4	Wirkungsgeschichte der Metapher „Identität als Fragment“ ..	130
4.1.4.1	<i>Rezeption im Bereich der Pastoralpsychologie</i>	130
4.1.4.2	<i>Rezeption im Bereich der Praktischen Theologie</i>	141
4.1.4.3	<i>Rezeption im Bereich der Systematischen Theologie</i>	155
4.2	Norbert Schuster (1959–2006): „Das Leben feiern, wo es Fragment ist“	156
4.2.1	Zugang zu Norbert Schusters theologischem Denken	159
4.2.2	Zur Identität kirchlicher Aufgaben und Leitungsberufe	163
4.2.2.1	<i>Fragmente aus Vergangenheit</i>	163
4.2.2.2	<i>Fragmente aus Zukunft</i>	165
4.2.2.3	<i>Fragmente, die bleiben müssen</i>	166
4.2.3	Theologie der Leitung	168
4.2.4	Exkurs: Keine Totalidentifikation	169
4.2.5	Offene Identität	171

5.	Theologiegeschichtliche Anknüpfungspunkte.....	172
5.1	Organisationaler Fokus: Ekklesiologische Anknüpfungspunkte.....	172
5.1.1	Ekklesiologische Programmatik	176
5.1.1.1	<i>Lumen Gentium</i>	177
5.1.1.2	<i>Sakramentale Dimension der katholischen Kirche</i>	178
5.1.1.3	<i>Eschatologische Dimension der katholischen Kirche</i>	184
5.1.1.4	<i>Exkurs: Eschatologisches Zeichen</i>	186
5.1.2	Gaudium et Spes.....	189
5.1.2.1	<i>Horizontale Dimension: Verbundenheit mit der Welt</i>	192
5.1.2.2	<i>Vertikale Dimension: Eschatologische Spannung</i>	194
5.1.2.3	<i>Exkurs: Kenotische Identität</i>	197
5.1.2.4	<i>Entfaltung einer eucharistischen Ekklesiologie als Praxistheorie</i>	200
5.2	Personaler Fokus: Paulinische Nicht-Identität	208
5.2.1	Paulinische Nicht-Identität	209
5.2.2	Gottesherrschaft im Fragment	213
5.3	Interaktionaler Fokus: Grundzüge einer negativen Theologie	216
5.3.1	Der zerrissene Gott	221
5.3.2	Der behinderte Gott.....	224
6.	Praxeologische Anknüpfungspunkte.....	230
6.1	Formen der Veränderungsplanung	230
6.2	Programmatik einer Kirche im Fragment.....	233
6.2.1	Differenzierung	233
6.2.2	Fragmente aus Vergangenheit: (Ab)danken	235
6.2.3	Fragmente aus Zukunft: Verantwortungsvoll handeln.....	236
6.2.4	Fragmente, die Fragmente bleiben müssen: Annehmen und feiern	240
6.3	Personaler Fokus: Orthopathos als Modell christlicher Weltbeziehung	242
6.3.1	Theologie in Resonanz zur Welt	242
6.3.2	Sympathie – Compassion – Orthopathos	244
6.3.3	Vulnerabilität als ein Kernthema des Christentums	245
6.3.4	Eine Frage der Spiritualität: Fragmentarität annehmen	247
6.4	Interaktionaler Fokus: Fragmente des Hoffens.....	250
6.4.1	Religiöse Kommunikation unterscheiden	251
6.4.2	Hoffnung wahrnehmen	251
6.4.3	Fragmente der Hoffnung.....	252
6.4.4	Hoffnung in Interaktion bringen	253
7.	Nachwort.....	255
8.	Literaturverzeichnis.....	256

„Ist diese Kirche nicht irgendwie ein Bild für unsere kirchliche Situation? Nun ist es zwar nicht so, als ob bei uns alles ruinös sei. Doch Vieles vom Glanz vergangener Herrlichkeit ist schon abgeblättert. In der Volkskirche des letzten Jahrhunderts ist es schon reichlich ‚luftig‘ geworden. Steine brechen aus der Kirche heraus. Dabei denke ich nicht an die materielle Bausubstanz unserer Kirchengebäude – sie sind in der Regel gut in Schuss, zumal wenn es sich um historisch bedeutsame Bauten handelt –, sondern an die Kirche aus den lebendigen Steinen, die die Gläubigen sind (vgl. 1 Petr 2,5). In der Kirchenruine von Alahan kamen mir aber auch zwei Gedanken, die mich positiv gestimmt haben. Zum einen: Die Ruine gibt den Blick auf den blauen Himmel frei. Sie atmet Offenheit. Ist das nicht das Bild dafür, wie wir Kirche sein wollen? Nicht in sich geschlossen, nicht eng und miefig, den Blick gefangennehmend. Nein, wir wollen Kirche sein, die den Blick auf den Himmel freigibt. Zum anderen: Jeder, der die Kirche von Alahan betritt, spürt: Selbst die Ruine atmet noch Größe. Man kann diese Größe trotz der vielen Fehlstellen fühlen. Man spürt die Größe der Idee, die eine solche Architektur hervorgebracht hat. Sie gibt Zeugnis noch im Fragment.“¹

¹ Ackermann 2013, 15f.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit trägt den Titel Kirche im Fragment. Zur Sorge um kirchlich-organisatorische Identität in der Spätmoderne. Das bedrückende Gefühl innerer Unruhe, wenn (um) die Zukunft gefürchtet wird, wird als Sorge bezeichnet. Sorge kann aber auch Unterstützung und Fürsorge bedeuten. Bei der Sorge um kirchlich-organisatorische Identität zeigt sich beides. Zum einen das Besorgnis um den Erhalt von Identität in einer prekären Lage, deren Ursachen sowohl innerhalb wie außerhalb des Systems zu finden sind; zum anderen die aktive Sorge um kirchlich-organisatorische Identität unter den Herausforderungen der Spätmoderne. Prozesse der Selbstreflexion können dazu beitragen, die eigene Operationsweise bei der Her- und Darstellung von Identität zu verstehen und zu gestalten.

Mit dieser pastoraltheologischen Dissertation wird ein kirchlich-organisatorisches Identitätskonzept profiliert, dass Identität nicht als eine in sich ruhende voraussetzt, sondern als eine, die sich fortwährend im Austauschverhältnis mit der Umwelt herausbildet. Die sichtbare Gestalt der Kirche ist ein Ineinander von Fragmenten aus Vergangenheit, Fragmenten aus Zukunft und Fragmenten, die Fragmente bleiben müssen, weil ihre Vollendung göttliche Sache ist. Die eschatologische Dynamik ist ein Wesenszug, ohne den das Institutionelle an der Kirche nicht korrekt beschrieben werden kann. Es ist daher eine zentrale Leitungsaufgabe, kirchlich-organisatorische Identität gegen alle Versuche ihrer Fixierung zukunfts offen zu halten.

Der Gang der Überlegungen orientiert sich an Henning Luther, der die Metapher Identität als Fragment nachhaltig geprägt hat und an Norbert Schuster, der sie als Metapher für die Aufgabe kirchlicher Leitungsberufe herangezogen hat. Zugleich werden Portraits beider Theologen und ihrer Impulse für eine bruch sensible Theologie und Pastoral vorgelegt und weiterentwickelt.

1. Verortung des Themas

Jeder (pastoral-)theologische Entwurf trägt mehr oder weniger explizit konstellative Züge, wobei die Konstellationen einen hohen „biographisch und kontextuell bedingten Subjektanteil“¹ besitzen. Pastoraltheologie ist durch die archäologische Kenntnis von den Ursprüngen ebenso gekennzeichnet wie durch die gegenwärtige Sprungbereitschaft. Sie pendelt dabei „ständig hin und her zwischen den Diskursarchiven der Vergangenheit und den Praxisfeldern der Gegenwart“ und „führt einen Diskurs über die potentielle Kreativität dieser Differenz“². Sie iteriert zwischen Dekonstruktion und Konstruktion, Rezeption und Produktion.³ Sie ist keine Methode, sondern eine Arbeit mit unterschiedlichen Methoden, die je nach Wirklichkeitsbereich andere Kooperationen mit humanwissenschaftlichen Partnerwissenschaften erfordert.⁴

„So begegnen viele Überraschungen, weil Diskurse und Praktiken aufeinander bezogen werden, die auf den ersten Blick weit entfernt scheinen und in ihrer neuen Konstellation geradezu explodieren, sich bereichern, manchmal verstören und für Verletzungen öffnen.“⁵

Konstellative Pastoraltheologie erfordert daher ein selbstreflexives Vorgehen, das in spätmoderner Zeitgenossenschaft ebenso sensibel ist für die Wahrnehmung realer Widersprüche, wie für die verschiedenen Formen der Doxologie⁶ und darum „selbst pluralitätserfahren, differenzfreudig und ambivalenzfähig ist“⁷. Dazu gehört es auch die Vertreter unterschiedlicher Positionen und Sprachspiele in eine Konstellation einzubeziehen, die ansonsten voneinander entfernt sind. Dies verlangt bei der Lektüre eine hohe Konzentrationsfähigkeit, sowie die Bereitschaft, ungewohnte Wege theologischen Denkens zu beschreiten.

Am Ende einer konstellativen Pastoraltheologie steht kein systematischer Neuentwurf, sondern „exemplarische Einzelstudien [...] die auf den Spuren einer konkreten Fragestellung jeweils für sich und in ihrer konstellativen Gesamtheit ausloten, was [...] sein könnte [...]“⁸ – Eben eine Konstellation. Ziel ist keine direkte Wegweisung für die Praxis, sondern im besten Fall eine Inspiration für das

¹ Bauer 2017, 385.

² Bauer 2017, 11.

³ Vgl. Bauer 2017, 14, 389.

⁴ Vgl. Bauer 2017, 13, 389.

⁵ Fuchs 2017, 13.

⁶ Vgl. Bauer 2017, 14.

⁷ Bauer 2017, 380.

⁸ Bauer 2017, 380.

Eigene im Sinne der Einübung in eine „konstellativ-theologische Grundkompetenz“⁹. Als offenes Kunstwerk (Umberto Eco) wird ihr Gesamtsinn entscheidend von den Rezipienten mit konstituiert.¹⁰

Die Form der Konstellation bringt mit sich, dass an die Stelle der systematischen Reflexion das Fragment und die Episode treten und an die Stelle von ehren Prinzipien die Reihung von Einfall und Kommentar.¹¹

„Vermeiden Sie das Paraphrasieren ebenso wie das Verfehlen des Themas‘ – das hört jeder Schüler aus dem Mund seines Lehrers, wenn er zum ersten Mal einen Text zu kommentieren hat. [...] ‚Schön und gut‘ erwidert kühl der Schüler, der seinen Text zu kommentieren hat, aber wie soll ich es anstellen, um die nichtige Paraphrase von der fruchtbaren Interpretation zu unterscheiden?‘ Schweigen des Lehrers. Es gibt keine Regel. Keinen Trick. Man muss jedes Mal dasselbe Risiko eingehen, jedes Mal ein anderes. Der Unterschied zwischen Wiederkäuen und Wiederholen ist so fein, dass nur ein Engel hindurchfindet, und in diese winzigen Nuancen kann auch der Teufel schlüpfen.“¹²

Wie in einem Kaleidoskop ordnen sich die Dinge mit der Bewegung neu und erscheinen in einem anderen Licht. Eine Konstellation ist durch das Zusammenreffen von besonderen Verhältnissen geprägt. Die spezifische Erkenntniskonstellation dieser Arbeit ist vor allem durch vier Faktoren bestimmt,

- a) nämlich der systematischen Suche nach einschlägiger Literatur in Forschungsdatenbanken und Bibliothekskatalogen und einer darauf basierenden Disposition. Die Recherche in Forschungsdatenbanken und Bibliothekskatalogen ist jedoch durch fremdbestimmte Algorithmen bestimmt, die in der Regel lediglich Ergebnisse für Stichwörter ausgeben, wie sie eingegeben worden sind. Bedeutende Erkenntnisse und Zusammenhänge haben sich jedoch nicht durch die Ergebnisse einer systematischen Recherche ergeben,
- b) sondern durch Zufälle, also auf überraschende und nicht verfügbare Weise: eine unvorhergesehene Entdeckung beim Lesen von Literatur außerhalb der einschlägigen Literatur zum Thema, beim Hören von Interviews oder durch Hinweise von Gesprächspartnern. Selbst die Konstellation der Begegnungen und Ereignisse, die den Entstehungsprozess dieser Arbeit bestimmt haben, sind mir zu gefallen: die Begegnung mit Norbert Schuster,
- c) die Erfahrungen des Fragmentarischen in der persönlichen und beruflichen Biographie.
- d) Diesen Begegnungen entsprechen nicht zuletzt konkrete, das heißt sinnlich wahrnehmbare Orte, an denen sich etwas zeigt und von denen andere Perspektiven möglich werden.

⁹ Bauer 2017, 380.

¹⁰ Vgl. Bauer 2017, 21.

¹¹ Vgl. Feiter 2002, 304.

¹² Latour 2016, 28f.

Praktisch-theologisches Arbeiten ist Arbeit im Bewusstsein von Konstellationen und bedarf ebenso des systematischen Forschens wie der Bereitschaft sich dem Zufall auszusetzen, sich überraschen und berühren zu lassen. Daraus ergibt sich ein theologischer Entwurf, der sich nicht auf ein in sich geschlossenes System begrenzen lässt, sondern der gerade an den Durchbrüchen Orte theologischer Erkenntnis ausmacht und seine Identität entwickelt.

Das Konstellative zeigt sich auch in einer Gliederung, die nicht zwangsläufig einem symmetrischen Aufbau entspricht, sondern Exkurse zulässt, wo sie zur Fundierung des Themas einen Beitrag leisten können.

1.1 *Entwicklung des Themas*

In einem ersten Zugang möchte ich das erkenntnisleitende Interesse erläutern, das mich aufgrund meiner biographischen Konstellation zur Beschäftigung mit dem Begriff und Phänomen des Fragments geführt hat. Die Situation, in der ich diese Arbeit abfasse, ist aus biographischer Sicht durch die Lebensthematiken bestimmt, die wohl gemeinhin einen Enddreißiger beschäftigen. Das ist zunächst der Blick auf den eingeschlagenen Lebens- und Berufsweg, der sich auch anders hätte ergeben können; das wachsende Bewusstsein für die glücklichen Zufälle des Lebens, aber auch für die ungenutzten Gelegenheiten; dann aber auch die Spannung zwischen Generativität und Selbstabsorption, die Fürsorge, als „die sich immer erweiternde Sorge für das, was durch Liebe, Notwendigkeit oder Zufall erzeugt wurde.“¹³

Die Zuordnung zur Generation Y (Geburt etwa zwischen 1980 und 1990), also zwischen den Generationen X (Geburt bis etwa 1980) und Z (Geburt ab etwa 1990 bis in die frühen 2000er Jahre) lässt allmählich die Überschreitung der statistischen Lebensmitte erahnen. Als Kind habe ich das Ende des Kalten Krieges erlebt und das Aufblühen einer neuen Weltordnung, als Jugendlicher konnte ich von den Vorzügen der Globalisierung profitieren und als Student über die ganze Welt reisen. In meinem vierten Lebensjahrzehnt werden mir mehr und mehr die Schattenseiten der Megatrends bewusst und ich erlebe nicht nur den klimatischen Kipppunkt, sondern auch die ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Krisen der ersten Dekaden des dritten Jahrtausends, bis hin zum ersten Angriffskrieg in der Mitte Europas nach fast 80 Jahren.

Das Fragmentarische des Lebens zeigt sich mir im Verlust an bedeutenden Menschen und prägenden Gestalten. Einschneidend ist der Tod meines Vaters, der während der Erstellung dieser Dissertationsschrift plötzlich und unerwartet

¹³ Erikson 1966, 119.

an seinem 74. Geburtstag am 7. Juni 2020 verstorben ist und dem ich diese Arbeit widme.

Ohne meinen ersten pastoraltheologischen Lehrer Norbert Schuster hätte ich wohl nie zu dem Thema dieser Arbeit gefunden. In einer seiner letzten Vorlesungen vor seinem plötzlichen Tod beschäftigte er sich im Zuge seiner Überlegungen zur Identität kirchlicher Leitungsberufe mit der Metapher *Identität als Fragment*, die er von Henning Luther übernommen hatte. Seit mehr als 15 Jahren beschäftigt mich diese Metapher und prägt mein pastoraltheologisches Arbeiten. Das Kapitel 4.2 stellt insofern einen Sonderteil dar, da die Darstellung dieser Vorlesung vor allem auf meinen persönlichen Aufzeichnungen und Kommentaren beruht und nicht alle Quellen frei zugänglich sind. Im Rahmen des Anmerkungsapparates und einer kritischen Würdigung konnten jedoch einzelne Thesen Schusters aus früheren Publikationen rekonstruiert werden.

In einem zweiten Schritt möchte ich das erkenntnisleitende Interesse erläutern, das auf den Erfahrungen als pastoraler Mitarbeiter einer Diözese in der Bundesrepublik Deutschland beruht.

1.1.1 Krise als Passepartout

Das allgegenwärtige Schlagwort Krise ist ein Passepartout, das vielfältige Beobachtungen, Deutungen und Erfahrungen aus verschiedenen Kontexten der Gegenwartsgesellschaft rahmt.¹⁴ Der Begriff Krise stammt von dem griechischen *krisís* ab und steht in seiner ursprünglichen Bedeutung für eine Situation der Entscheidung bzw. eine entscheidende Wendung.¹⁵ Krisen setzen Routinen außer Kraft und bedürfen daher erhöhter Aufmerksamkeit, denn mit ihnen sind lebensrelevante Entscheidungen verknüpft.¹⁶ Krisen stehen in Zusammenhang mit einer allgemeinen Entscheidung; aber auch bezüglich richterlicher, militärischer oder gar göttlicher Entscheidungssituationen, bei denen es um Recht/Unrecht, Sieg/Niederlage, Leben/Tod, oder Heil/Unheil geht.¹⁷ Im Koine-Griechisch steht *krisís* für „Gerichtsverfahren; Verurteilung; Strafgericht; Strafe; Recht, Gericht; Gerichtshof“¹⁸. Seit der griechischen Antike bis hinein in die Neuzeit war von Krise im juristischen, theologischen und vor allem im medizinischen Bereich die Rede.¹⁹

¹⁴ Vgl. Fenske et al. 2013, Vorwort der Herausgeber, 7.

¹⁵ Vgl. Dudenredaktion.

¹⁶ Vgl. Grözinger 2010, 355.

¹⁷ Vgl. Ollig 1993–2001.

¹⁸ Kassühlke 2005, 110.

¹⁹ Vgl. Koselleck 1982, 617.

„Auf die Geschichte angewandt, ist ‚Krise‘ seit etwa 1780 Ausdruck einer neuen Zeiterfahrung, Faktor und Indikator eines epochalen Umbruchs, der sich gemessen an der steigenden Wortverwendung, eigentlich noch verstärkt haben müsste.“²⁰

Neuzeitlich werden mit dem Krisenbegriff zunehmend fortschrittlich- oder verfallstheoretisch gedeutete Prozesse in Gesellschaft, Politik, Ökonomie oder Religion belegt. Andererseits steht Krise auch in einem geschichtsphilosophischen Sinn für eine Epochenwende oder gewinnt existentielle Relevanz in anthropologischen Entwürfen, denkt man an Lebenskrisen inneren oder äußeren Ursprungs.²¹

Im heutigen Sprachgebrauch kommt dem Begriff der Krise eine Reihe von Bedeutungen zu, wenn damit etwa eine schwierige Lage, gefährliche Situation oder kritische Zeit gemeint ist, die den Höhe- oder Wendepunkt einer gefährlichen Entwicklung darstellt.²² Der Blick auf die mit dem Begriff verbundenen Synonyme wie Ausweglosigkeit, Dilemma, Tiefpunkt oder Zwangslage hinterlassen einen negativen Eindruck.²³ Der Begriff Krise ist nicht zu verwechseln mit plötzlich hereinbrechenden Katastrophen. Während der Begriff Katastrophe für ein punktuelles Ereignis steht, bezeichnet Krise eine dynamische Entwicklung mit oftmals unüberschaubaren Folgen.²⁴

Der Krisenbegriff beinhaltet zumindest folgende Bedeutungsmomente: Krise steht im ursprünglichen Wortsinn für eine Entscheidungssituation; als vergleichender Begriff im Sinne einer Relation²⁵, wobei die Bezugsgrößen geklärt werden müssen; als eschatologischer Begriff im Sinne der Bewährung oder als psychologischer Begriff für eine Lebens-, Sinn-, oder Identitätskrise. Darüber hinaus kommt Krise zunehmend auch als strategischer Begriff mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit und Bedeutung von (Leistungs-)Entscheidung in den Blick.²⁶

In pastoralth theologischer Reflexion ist die jeweilige Krisenhermeneutik danach zu befragen, wer aus welcher Position heraus und auf Basis welchen Mindsets eine Krise beobachtet; was von diesem Beobachter und seinem Mindset aus als in der Krise befindlich beschrieben wird; welche Relationen die Krisendeutung aufspannt; auf welches Problem ein mögliches Lösungsmuster reagiert und ob die Lösung überhaupt zum Problem passt; welche verdeckte oder offene Theologie sowohl mit der Krisenanzeige wie den Lösungen kommuniziert wird; ob es sich bei dem beobachteten Problem überhaupt um ein Problem handelt, das

²⁰ Koselleck 1982, 617.

²¹ Vgl. Ollig 1993–2001.

²² Exemplarisch stehen hierfür die Kipppunkte im Klimasystem.

²³ Vgl. Dudenredaktion.

²⁴ Vgl. Hülk 2013, 116.

²⁵ Vgl. dazu auch: Nassehi 2022b: Die Wahrnehmung einer Krise basiert auf der Beobachtung der Differenz zu einem angenommenen Normalzustand. Im Wahrnehmen einer Krise wird also womöglich ein Zustand aufgedeckt, der bereits zuvor existiert hat.

²⁶ Vgl. Schuster 2008c.

gelöst werden kann; um ein Dilemma, das man nur falsch entscheiden kann oder um ein Paradox, das auszuhalten bleibt bzw. zu dem es sich zu verhalten gilt.

Gerade Zeiten epochaler Umbrüche bringen Erzählmuster hervor, in denen die subjektive wie kollektive Wahrnehmung von Gefährdungen zum diskursiven Ausdruck gelangen und den Bedarf an Lösungsmustern erahnen lassen.²⁷ In der Tat herrscht auch im kirchlichen und theologischen Bereich kein Mangel an Krisenhermeneutik. Allerdings scheint der Diskurs unübersichtlich und nur schwer systematisierbar, da „die Krise multifaktoriell und zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten durchaus pluriform bzw. ungleichzeitig daherkommt“²⁸. Angesichts einer scheinbar kaum mehr zu planenden und ungewissen Zukunft konstituiert sich die Krise vor allem als Handlungskrise. Andererseits fordert die Krise als ekklesiologisch signifikanter Moment im Sinne der Zeichen der Zeit gerade zum engagierten pastoralen Handeln der Kirche über ihre institutionellen Grenzen hinweg heraus. Denn gläubig gesehen ist eine Krisenzeit ein Kairos: „also eine Krisenzeit, in die Gott seine Kirche hineingestellt hat. Die ungläubige Versuchung besteht darin, diese [...] Herausforderung nicht anzunehmen.“²⁹ Ähnlich formulierten die Deutschen Bischöfe bereits 2004 in ihrem gemeinsamen Hirtenbrief anlässlich des Bonifatius-Jubiläums:

„Umbruchszeiten sind Gnadenzeiten. Sie bedeuten Abschied und Aufbruch, Trauerarbeit und Lust zur Innovation. Gott selbst ist es, der unsere Verhältnisse gründlich aufmischt, um uns auf Neuland zu locken wie Abraham, wie Mose, wie Bonifatius. Ja, wir haben eine Mission in unserem Land und weltweit. Darin sind wir unvertretbar. Haben wir doch mit dem Evangelium eine Botschaft, für die es in dieser Welt keine bessere Alternative gibt. Sie fordert uns heraus, selbst neu auf sie zu hören und sie in ihrer befreienden Kraft in das Gespräch mit unseren Zeitgenossen [...] einzubringen. [...] Mit Ihnen zusammen tragen wir Verantwortung, unserer Kirche eine Gestalt zu geben, in der das Evangelium aufleuchten und die Nachfolge Jesu in Freude und Zuversicht gelebt werden kann.“³⁰

Das Problem liegt offenbar auch darin, dass die Diagnosen in immer weitere Kairologien und Kriteriologien münden, während auf Sehen und Urteilen oft kein entsprechendes Handeln folgt.³¹

Womöglich trifft der Begriff Transformation den seit Jahrzehnten andauernden Wandel der Verhältnisse und der Reaktionsmechanismen darauf etwas präziser, da er weder ein Anfang noch ein Ende der Entwicklung suggeriert. Dann wäre nicht von einer Kirchenkrise zu sprechen, sondern von einer andauernden Transformation, also Umwandlung, Umformung oder Umgestaltung der Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit.

²⁷ Vgl. Fenske et al. 2013, Vorwort der Herausgeber, 7.

²⁸ Sobetzko 2021, 4.

²⁹ Zulehner 2011, 10.

³⁰ Bistum Trier 01.10.2004, 270.

³¹ Vgl. Sobetzko 2021, 4f., 12.

Faktisch befinden sich die Kirchen in der Bundesrepublik vor dem Hintergrund eines konstruierten Normalzustandes schon seit Jahrzehnten in der Krise.³² Der Babyboom in der Nachkriegszeit, das Wirtschaftswunder und die Stellung als moralische und integrierende Instanz nach den Erschütterungen des Zweiten Weltkrieges ermöglichte es den Kirchen, ihre gesellschaftliche Position und ihre Organisationsgestalt gewaltig auszubauen. Der Wandel der gesellschaftlichen Verhältnisse hat indes negative Folgen für die gesellschaftliche Position und die Organisationsgestalt. Der damit einhergehende der Rückbau dieser Strukturen wird nicht selten als Niederlage und Versagen gedeutet.

Die Orientierung an einen in der Vergangenheit verorteten Normalzustand legt die Sorge der Organisation um sich selbst offen und birgt die Gefahr, dass sie sich selbst zum Inhalt der Zukunft erklärt. Die Tendenz zum Besonderen, Originellen, Neuen ist bisweilen mit einer Abwertung der normalen kirchlichen Arbeit verbunden, die mit großer Beständigkeit und oft geräuschlos im Verborgenen geleistet wird: Gottesdienste, Begleitung in besonderen Situationen des Lebens, Kasualien und anderes mehr.³³ Wer aber unentwegt nur mit Strukturreformen auf die Krise der Kirchen reagiert, „verpasst womöglich die Krisis, die das Kommen Gottes in die Welt bedeutet“³⁴.

Das Zweite Vatikanische Konzil wusste darum, dass die Menschheit in einem Übergang von einem eher statischen Verständnis der Ordnung der Gesamtwirklichkeit zu einem mehr dynamischen und evolutiven Verständnis befindet und spricht in der *Konstitution über die Kirche in der Welt von Heute* (Lumen Gentium = LG)³⁵ von der denkbar großen Komplexität der Probleme, deren Bearbeitung nach neuen Analysen und Synthesen verlangt. Die Gegenwart der Kirche(n) ist nach wie vor von dieser Komplexität der Probleme geprägt und mutet den Abschied von Menschen, Dingen und Situationen zu, die einst Bedeutung hatten. Dazu zählt insbesondere der Abschied von gesellschaftlicher, religiöser und biografischer Macht; auf institutioneller Ebene der Abschied der Kirche als sakraler Herrschaftsverband und auf individueller Ebene vielfach der Bedeutungsverlust einer quasifamiliären Glaubensgemeinschaft. Es gilt die Chancen zu nutzen, die dieser Wandel mit sich bringt und zugleich die Gefahren zu vermeiden, die damit verbunden sind. Abschiede sind die Konsequenz der Zerbrechlichkeit des Lebens und man kann ihnen wohl nur um den Preis des verkümmerten Lebens ausweichen. „Wer sich nicht trennen kann“, so Rainer Bucher, „ist in der Gefahr, vom Leben getrennt zu werden, denn er versperrt sich in den Käfig einer Gegenwart, die schleichend zur Vergangenheit wird.“³⁶ Was schon für den Einzelnen einen problematischen Vorgang darstellt, gilt erst recht für eine Kirche, die um

³² Vgl. dazu: Großbölting 2013, insbesondere 21ff. – sowie pastoraltheologisch: Bucher 1998.

³³ Vgl. Scherle 2022.

³⁴ Scherle 2022.

³⁵ Alle Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils sind, soweit nicht anders angegeben, aus dem Kleinen Konzilskompendium zitiert: Rahner und Vorgrimler 2008c.

³⁶ Bucher 2013, 12.

des Evangeliums willen Kirche in der Welt von heute sein möchte. Abschiede und Vitalität sind eng miteinander verbunden. Gefährlich ist das Denken gerade dort, wo es abschließen soll, und dem Wunsch geschuldet ist, Weiteres unnötig zu machen. Eine wagemutige Theologie hingegen sperrt sich gegenüber einer Stabilitäts- und Sicherheitsorientierung, „die mit Hilfe von Homogenitätskonstruktionen feststehende Ordnungen festschreibt“³⁷.

1.1.2 Herausforderungen

Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache versteht unter Herausforderung eine Situation, die von hohen Anforderungen gekennzeichnet ist. Eine komplizierte Aufgabe, die häufig als Überforderung oder als unangenehme Belastung wahrgenommen wird, kann eine solche Anforderung sein. Hohe Anforderungen können aber auch als motivierend empfunden werden und einen Anlass zum Handeln bieten. Dieses Kapitel gibt einen Überblick über Entwicklungen, die in den vergangenen drei Dekaden im Bistum Trier als Herausforderung benannt worden sind und verschränkt sie mit Themen, die sich auch im Verbund der Diözesen in der Bundesrepublik Deutschland und mit der Weltkirche stellen. Dabei werden ebenso Aufgaben deutlich, die als Überforderung und Belastung der Organisation benannt werden, wie motivierende Themen, die zum Handeln herausfordern.

1.1.2.1 Strukturreformen

In den vergangenen 25 Jahren wurden allein im Bistum Trier drei Strukturreformen angegangen. Das war zunächst der 1997 in Kraft gesetzte Strukturplan 2005/2006 und der damit verbundene Orientierungsrahmen für die Stellenbesetzung in der territorialen Seelsorge.³⁸ Nach der Dekanatsreform im Jahr 2004 wurde ab 2011 das Projekt 2020 mit dem Ziel umgesetzt, die Ebenen der Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften neu zu ordnen, um dem demographischen Wandel, der sinkenden Zahl von Kirchenmitgliedern, dem weniger werdenden pastoralen Personal und den nachlassenden finanziellen Ressourcen Rechnung zu tragen. Das Projekt 2020 wurzelte in den Pastoralen Leitlinien, die der damalige Bischof Reinhard Marx im Jahr 2005 mit seinem Pastoral Schreiben *Als Gemeinschaft in Bewegung nach innen und außen* begründete. Darin heißt es:

³⁷ Vgl. Bernhardt 2019, 90. – Beck, 16.

³⁸ Vgl. Bistum Trier 15.08.1997 – Zum Hintergrund dieser Strukturreform vgl. Lörsch 2005, 80ff.

„Die Wirklichkeit, die wir vorfinden, nehmen wir an. Wir haben sie aber nicht frei gewählt. Wir werden aber herausgefordert durch die zurückgehende Zahl der Priester und der Gläubigen, die knapper werdenden finanziellen Mittel und durch vielfältige gesellschaftliche Veränderungen.“³⁹

Bischof Marx sah nur zwei Möglichkeiten, um diesen Entwicklungen zu begegnen, nämlich entweder die Augen davor zu verschließen und den Dingen ihren freien Lauf zu lassen oder aber den Versuch, diesen Umbruch zu gestalten und Abschied zu nehmen, um in einer neuen Weise aufbrechen zu können. Explizit heißt es in den Leitlinien noch vor den Ausführungen zur Glaubenserneuerung und dem Dienst am Nächsten, dass Aufgaben, Zuständigkeiten und Räume neu gefasst werden sollen, um das Leben als Volk Gottes in der Diözese auf neue Weise zu gestalten und, dass die bisherige Arbeit zu überprüfen ist und Abschied genommen werden muss von dem, was nicht mehr zukunftsfähig ist.⁴⁰

Mit der Umsetzung des Strukturplanes 2020 bis September 2011 wurden aus den im Jahr 2000 noch bestehenden 977 Pfarreien, die teilweise in 389 sogenannten pastoralen Einheiten zusammengefasst waren, nur mehr 173 pastorale Einheiten.⁴¹

Im Nachgang dieser Veränderungen und als Frucht der Heilig-Rock-Wallfahrt 2012 kündigte Bischof Stephan Ackermann eine Diözesansynode an⁴², die vom 13.12.2013 bis zum 01.05.2016 gefeiert⁴³ wurde und „eine intensive Verge-
wisserung über die Inhalte des christlichen Glaubens und über den Auftrag der Kirche im Bistum Trier anregen und Richtungsentscheidungen für die Seelsorge im Bistum treffen“⁴⁴ sollte. Die Beratungen sollten Orientierung „bieten, wie die Christinnen und Christen persönlich und gemeinsam den Weg des Glaubens im Bistum Trier unter den Bedingungen des 3. Jahrtausends gehen können“⁴⁵. Das Abschlussdokument der Synode setzt diesen Gedanken fort und gibt zu erkennen, dass die Synode in ihren Beratungen nicht nur danach gefragt hat, „wie wir

³⁹ Vgl. Bistum Trier 2005, 4. – An mehreren Stellen ist in dem Dokument von *Wir* die Rede, dabei bleibt unklar, *wer* damit gemeint ist: der Bischof, die Bistumsleitung, die Behörde, die Ortskirche? Im Duktus gleicht das Pastoral Schreiben in Teilen bereits dem Abschlussdokument der späteren Diözesansynode.

⁴⁰ Vgl. Bistum Trier 2005, 4ff. – Im Hintergrund steht letztlich die Anpassung der Strukturen auf die zur Verfügung stehenden Ressourcen. Neben dem Wegfall finanzieller Ressourcen sind das vor allem personelle Ressourcen. Offensichtlich ist dabei jedoch, dass die Verringerung der Zahl von Priestern eine Rolle spielt. Die Lösungsstrategie besteht allerdings nicht darin, eine Veränderung in den Zugangsvoraussetzungen zum Priesteramt einzufordern, sondern die Strukturen auf die Zahl aktiver Priester anzupassen. Die Möglichkeit zur Feier der Eucharistie fällt damit dem Erhalt eines überkommenen Ideals zum Opfer. Mit anderen Worten: der Pflichtzölibat steht über der Eucharistie.

⁴¹ Vgl. Bistum Trier 28.06.2007.

⁴² Vgl. Bistum Trier 01.11.2013.

⁴³ Vgl. dazu auch: Schmitz 2020.

⁴⁴ Bistum Trier 01.07.2013, 171.

⁴⁵ Bistum Trier 01.07.2013, 171.

in Zukunft Kirche sein wollen“, sondern auch „wozu sind wir Kirche im Bistum Trier“⁴⁶. Hinter diesem Wozu lässt sich die Frage nach der *Zielbestimmung des Handelns* und dem *Nutzen für andere* sowie der Versuch eines *Relevanzaufweises nach Innen* (in die Organisation hinein) und *nach Außen* (aus der Organisation heraus in die Umwelt) erkennen.⁴⁷

Strukturell zeigten sich Beschlüsse der Trierer Diözesansynode vor allem als Reform der Organisation in der Aufhebung der bestehenden Pfarreien und Dekanate sowie der zum 01.01.2020 avisierten Neuerrichtung von 15 der vorgesehenen 35 *Pfarreien der Zukunft* und der damit verbundenen Aufhebung und Neuerrichtung der Kirchengemeinden.⁴⁸ In Folge der Aussetzung des Vollzugs der betreffenden diözesanen Gesetze durch die Kleruskongregation⁴⁹ mit Schreiben vom 21.11.2019 und unter Berücksichtigung des *Briefes von Papst Franziskus an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland* vom 29.06.2019⁵⁰, wurden schließlich zum 01.01.2022 die ersten Pastoralen Räume sowie die entsprechenden Kirchengemeindeverbände errichtet.⁵¹ Vor dem Perspektivwechsel⁵² *Weite pastorale Räume einrichten und netzwerkartige Kooperationsformen verankern*, wirkt die Überführung der übrigen Empfehlungen der Synode jedoch blass.

Die bereits zuvor angesprochene Synode im Bistum Trier, war von Beginn an eingebettet in den überdiözesanen Gesprächsprozess⁵³, dessen Ausgangspunkte insbesondere die erschütternden Meldungen über die sexualisierte Gewalt im Raum der katholischen Kirche, der enorme Vertrauensverlust und die gravierende Unzufriedenheit vieler Kirchenmitglieder waren. Die deutschen Bischöfe kamen mit diesem Format dem Anliegen nach, auf den erhöhten innerkirchlichen Gesprächsbedarf einzugehen und zu einer neuen Gesprächskultur zu gelangen. Die Überschrift *Im Heute glauben*, unter der die Deutsche Bischofskonferenz den Gesprächsprozess stellte, bezog sich insbesondere „auf die veränderten Mentalitäten und Lebensentwürfe, fortschreitende Pluralisierung, Individu-

⁴⁶ Bistum Trier 2016, 12.

⁴⁷ Vgl. dazu: Bertsch et al. 1976, 85: Ähnlich hat bereits die Würzburger Synode festgestellt: „Eine Kirche, die sich erneuern will, muss wissen, wer sie ist und wohin sie zielt. Nichts fordert so viel Treue wie lebendiger Wandel.“

⁴⁸ Vgl. Bistum Trier 15.10.2019.

⁴⁹ Vgl. Bistum Trier 01.12.2019, sowie: Bistum Trier 01.12.2020.

⁵⁰ Vgl. Papst Franziskus 29.06.2019b.

⁵¹ Bistum Trier 01.01.2022a, sowie: Bistum Trier 01.01.2022b.

⁵² Vgl. kritisch zum Begriff der Perspektivenüberschreitung bzw. -übernahme: Nassehi 2022a, 28: Es gibt letztlich keine Perspektive außer der eigenen Perspektive. Perspektiven bleiben immer die eigenen, sie können nicht verlassen oder gewechselt werden, sondern allenfalls verschoben werden.

⁵³ Vgl. Ackermann 2013, 17.

alisierung der Lebensstile, neue Rollenbilder und sich verändernde Lebenswelten“⁵⁴ in der Gesellschaft, also auf die Bedingungen unter denen sich der christliche Glaube als lebensdienlich erweisen muss.⁵⁵ „Es gibt Anzeichen dafür“, so die Bischöfe in ihrem Wort an die Gemeinden zur Ankündigung des Gesprächsprozesses, „dass wir uns im Blick auf die Geschichte unserer Kirche in Deutschland in einer Übergangssituation befinden“⁵⁶.

Das Dokument *Gemeinsam Kirche sein* ist ein Ergebnis dieses Gesprächsprozesses und ist dem Vernehmen nach von dem „Hören auf das, was die Menschen uns [...] erzählt haben, von der theologischen Reflexion des Gehörten, aber auch von dem Erfahrungsaustausch und dem Lernen voneinander“⁵⁷ geprägt. Als herausfordernde Signatur der Zeit erkennen die Bischöfe den Wunsch nach verstärkter „Kommunikation nach innen und nach außen, eine echte Teilhabe an den Nöten und Sorgen der Menschen – vor allem derer, die am Rande stehen – und eine möglichst große Beteiligung vieler an der Gestaltung des kirchlichen Lebens“⁵⁸. Anliegen des Dokuments ist die Erneuerung der Pastoral auf dem Weg von einer Volkskirche zu einer Kirche des Volkes Gottes. Einleitend hält *Gemeinsam Kirche sein* aber bereits fest, dass *wir Kirche weder machen noch retten können* und mahnt an, *sich nicht zu verschließen und nur eine bestimmte Gestalt von Kirche und kirchlichem Leben konservieren zu wollen, anstatt sich von der Freude und Hoffnung, der Trauer und Angst der Menschen bewegen zu lassen*.⁵⁹

Im Nachgang des Studientages *Die Frage nach der Zäsur – zu übergreifenden Fragen, die sich gegenwärtig stellen* während der Frühjahrsvollversammlung 2019 in Lingen, an dem sich die deutschen Bischöfe zu den Konsequenzen aus dem Forschungsprojekt *Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Angehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz* (24. September 2018) beraten hatten, fasste der damalige Vorsitzende, Erzbischof Reinhard Marx, zusammen, dass der Glaube nur wachsen und tiefer werden könne, wenn „wir frei werden von Blockierungen des Denkens, der freien und offenen Debatte und der Fähigkeit, neue Positionen zu beziehen und neue Wege zu gehen“⁶⁰ und kündigte mit einem Synodalen Prozess abermals ein Format zur Klärung von Neuausrichtung und Veränderung an.⁶¹

⁵⁴ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2015b, 8.

⁵⁵ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2015b, 6ff.

⁵⁶ Deutsche Bischofskonferenz 2011, 2.

⁵⁷ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2015a, 5.

⁵⁸ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2015a, 5.

⁵⁹ Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2015a, 5ff.

⁶⁰ Deutsche Bischofskonferenz 14.03.2019.

⁶¹ Vgl. Deutsche Bischofskonferenz 14.03.2019. – Hiermit kündigt sich eine Verschiebung vom Reaktionsschema (als Anpassung auf einen äußeren Reiz) auf ein Proaktionsschema an (Bewegung aus innerer Motivation) an. – Vgl. dazu: Deutsche Bischofskonferenz 14.03.2019. Der synodale Prozess als auch die Reformen auf Diözesanebene führen indes zu Spannungen zwischen der Kirche in Deutschland und der römischen Kurie, deren Vertreter darum besorgt scheinen, die Weltkirche trotz unterschiedlicher Kontexte in den

1.1.2.2 Kirche am toten Punkt

Das auf den 21. Mai 2021 datierte und am 4. Juni 2021 publizierte Rücktrittsgesuch des Münchener Erzbischofs Reinhard Kardinal Marx hat weltweit für Aufsehen gesorgt und ist nicht nur in kirchennahen Kreisen auf breites Interesse und unterschiedliche Reaktionen gestoßen. Marx, nunmehr fast 25 Jahre im Bischofsamt und 10 Jahre Mitglied des Kardinalskollegiums, begründete seine Bitte um Annahme des Verzichts auf das Amt des Erzbischofs von München und Freising durch den Papst im Kern damit, Mitverantwortung „für die Katastrophe des sexuellen Missbrauchs durch Amtsträger der Kirche in den vergangenen Jahrzehnten“⁶² zu tragen.

„Heiliger Vater, ohne Zweifel geht die Kirche in Deutschland durch krisenhafte Zeiten. Natürlich gibt es dafür – auch über Deutschland hinaus weltweit – viele Gründe, die ich hier nicht im Einzelnen ausführen muss. Aber die Krise ist auch verursacht durch unser eigenes Versagen, durch unsere Schuld. Das wird mir immer klarer im Blick auf die katholische Kirche insgesamt, nicht nur heute, sondern auch in den vergangenen Jahrzehnten. Wir sind – so mein Eindruck – an einem gewissen ‚toten Punkt‘, der aber auch, das ist meine österliche Hoffnung, zu einem ‚Wendepunkt‘ werden kann. Der ‚österliche Glaube‘ gilt doch auch für uns Bischöfe in unserer Hirten Sorge: Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer es verliert, wird es gewinnen!“⁶³

Marx zitiert mit dem *toten Punkt*⁶⁴ ein Wort von Alfred Delp, das dieser 1944 während seiner Gefangenschaft gewählt hatte, um das Schicksals der Kirchen angesichts der Herausforderungen im Nationalsozialismus zu reflektieren, die zu sehr auf ihr eigenes Überleben bedacht waren und die Institution nicht beschädigen wollten.⁶⁵ Delp schreibt:

„Die Kirchen scheinen sich durch die Art ihrer historisch gewordenen Daseinsweise selbst im Wege zu stehen. Ich glaube, überall da, wo wir uns nicht freiwillig um des Lebens willen von der Lebensweise trennen, wird die Geschichte uns als richtender

Ortskirchen zusammenzuhalten. Die Antworten, so der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, müssen dezentraler und für den kulturellen Kontext zu treffend sein, wo immer sie nicht das depositum fidei berühren.

⁶² Marx 2021, 1.

⁶³ Marx 2021, 1.

⁶⁴ Vgl. dazu: Waschki 2021. – Das mit dem Bild vom toten Punkt begründete Rücktrittsgesuch beruhe allerdings, so ein Kommentar von Ulrich Waschki, nicht nur deshalb Risikopotential, weil unklar sei, was danach komme. Durch seinen Rückzug könnte Marx letztlich seinen Reformanliegen einen Bärendienst erweisen, wenn nur noch diejenigen im Amt blieben, die er gerade durch sein Beispiel zu bewegen suche. Die Rede vom toten Punkt sei auch deshalb riskant, weil die Kirche in der öffentlichen Wahrnehmung „durch sie zu einem völlig maroden Laden“ wird, „der nur noch aus den Trümmern moralischer Verkommenheit besteht. [...] Dieses Bild überlagert das Gute, das Tag für Tag in der Kirche geschieht.“

⁶⁵ Vgl. Erzbischöfliches Ordinariat München 13.06.2021.

und zerstörender Blitz treffen. Das gilt sowohl für das persönliche Schicksal des einzelnen kirchlichen Menschen wie auch für die Institutionen und Brauchtümer. Wir sind trotz aller Richtigkeit und Rechtgläubigkeit an einem toten Punkt. [...] Die meisten Menschen der Kirche und die amtliche Kirche selbst müssen einsehen, dass für die Gegenwart und ihre Menschen die Kirche nicht nur eine unverständene und unverständbare Wirklichkeit ist, sondern in vieler Hinsicht eine beunruhigende, bedrohliche, gefährliche Tatsache. [...] Die Kirche muss sich selbst viel mehr als Sakrament, als Weg und Mittel begreifen, nicht als Ziel und Ende. [...] Die Wucht der immanenten Sendung der Kirche hängt ab vom Ernst ihrer transzendenten Hingabe und Anbetung.“⁶⁶

Delp beklagt, dass die christliche Idee keine der führenden und gestaltenden Ideen seiner Zeit mehr ist und sieht den geplünderten Menschen immer noch am Wegesrand liegen. Einen Ausweg erkennt er in einer Rückkehr zur Diakonie und im gemeinsamen Zeugnis einer nicht mehr zerstrittenen Christenheit.⁶⁷

Marx wiederum formuliert daraus eine Aufgabenstellung an die Kirchenleitung, von der erwartet wird, den Blick auf die Zukunft zu richten und auf das, was Erneuerung bedarf.

„Jedes Engagement wird kostbar bleiben in alle Ewigkeit – und doch fragen wir uns: Ist nicht manches an der Sozialgestalt der Kirche vorüber? Nicht das Evangelium, nicht der Einsatz für die Kranken, nicht der Einsatz für den Nächsten, nicht die Feier der Eucharistie. Aber manches an Gehabe und an Selbstbewusstsein, das auf die Institution und auf die Macht und auf den Einfluss ausgerichtet ist, den wir hätten oder haben wollen – all das ist vielleicht doch vorüber.“⁶⁸

Papst Franziskus hat mit Schreiben vom 10. Juni 2021 das Rücktrittsgesuch von Kardinal Reinhard Marx als Erzbischof von München und Freising abgelehnt und ihn aber in seiner Haltung unterstützt, angesichts der Katastrophe des Missbrauchs nicht auszuweichen oder an einen besseren Ort zu fliehen.⁶⁹ Die Annahme der Krise als einzelner und als Gemeinschaft ist dem Papst zufolge der einzig fruchtbringende Weg, wobei man sich klar machen müsse, dass man niemals unverändert aus einer Krise herauskommen könne.⁷⁰

Um der Vitalität der Kirche und ihres pastoralen Auftrags in der Welt von heute willen, braucht es auf allen Ebenen die Fähigkeit, sich den toten Punkten zu stellen, da auch der Kirche als komplexes Gefüge der österliche Glaube gilt.

⁶⁶ Delp 1984, 307–329, hier 321ff.

⁶⁷ Vgl. dazu auch: Bistum Trier 2022.

⁶⁸ Erzbischöfliches Ordinariat München 13.06.2021.

⁶⁹ Vgl. katholisch.de 2021.

⁷⁰ Vgl. Papst Franziskus 2021a.

1.1.2.3 Bruchsensibilität

Gerade die theologisch flankierte Neigung der Kirche als Institution, die eigene Brüchigkeit zu negieren, ist zum Ermöglichungsraum schwerer Schuld geworden. Wolfgang Beck stellt vor dem Hintergrund der Opfer sexualisierter Gewalt in der katholischen Kirche die Frage, wie heute noch theologisch angemessen von Gott gesprochen werden kann, ohne der Tendenz eklatanter Belanglosigkeit zu folgen und wie stattdessen eine überzeugende Suche nach Spiritualität unternommen werden kann, die sich nicht in *eine unreflektierte Kontrastidentität* flüchtet. Die mythologische Gestalt des Ikarus scheint in dieser Situation als ein Sinnbild für das Scheitern theologischer Rede zu sein: Zur Flucht aus der Gefangenschaft erfand sein Vater Dädalus für sich und seinen Sohn Flügel aus Wachs und schärfte Ikarus ein, dass er weder zu tief noch zu hoch über das Meer fliegen dürfte, damit die Flügel keinen Schaden nehmen. Dennoch setzte Ikarus zum Höhenflug an. Da er der Sonne zu nah kam, stürzte er schließlich ab und fiel vom Himmel. In der soziologischen Betrachtung Bruno Latours avanciert Dädalus „zum Typus technophiler Machbarkeitsutopien, zur personifizierten Annahme, die überfordernde Komplexität der Wirklichkeit strukturieren und handhaben zu können“⁷¹, während Ikarus zu seinem tragisch gescheiterten Gegenmodell wird. Er verbindet zugleich die Sehnsucht nach Freiheit und den Mut, das Undenkbare zu wagen, und den tragischen Sturz, in dem das Großartige zerbricht. Zu Beginn des neuen Jahrtausends haben sich die Bilder fallender Menschen in die Köpfe der Zuschauer eingebrannt, die am 11. September 2001 live mitverfolgen konnten, wie Menschen aus den brennenden Türmen des World-Trade-Centers in den Tod sprangen. Der Absturz ist zu einer postmodernen Metapher geworden, die auch für jene Theologie und Spiritualität ihre Gültigkeit beansprucht, die zuvor noch mit großem Selbstbewusstsein zu atemberaubenden Höhenflügen ansetzen konnte.⁷²

„Mit den Fallenden der Ikarus-Installation des Künstlers Michael Zwingmann entsteht deshalb ein Motiv der Theologie, deren Begriffe, Sprachspiele und spekulativen Konstrukte fallen und stürzen. Doch nicht nur vor dem Gekreuzigten, sondern gerade vor den vielen Opfern, die nicht nur trotz, sondern mit hochfliegenden Theologien möglich wurden, ist der harter Aufschlag unausweichlich.“⁷³

Dem kommt hinzu, dass sich theologische Ansätze, die geschlossene Stimmigkeit und biographische Kontinuitäten idealisieren, nicht mehr in die Lebenswelten vieler Menschen plausibilisieren lassen.⁷⁴ Das zeigt sich etwa an einem Berufungsbegriff, zu dessen Kernbestand das Dispositiv der Dauer zählt und der ein *Abweichen* von dem damit verbundenen Lebensentwurf *lediglich als Scheitern* zu

⁷¹ Beck 2019, 586.

⁷² Vgl. Beck 2019, 585ff.

⁷³ Beck 2019, 588.

⁷⁴ Vgl. Beck 2019, 588.

interpretierten vermag. Abweichungen stellen deshalb vor allem ein Kontrast zum Ideal dar, das der Konkurrenzlogik von Versagen und Gelingen unterliegt.⁷⁵

„Die Entwicklung von fragmentkompatiblen Berufungskonzepten, die sich aus der verengten Dichotomie [...] befreien, wäre ein sichtbares Zeugnis für das Bemühen um die angemessene Rede von Spiritualität nach ihrer ikarusförmigen Zerschlagung. Grundlage solcher alternativen spiritualitätstheologischen Ansätze wäre eine positive Wertschätzung des Zerschlagenen.“⁷⁶

Ein Konstitutiv fragmentarischer Theologie besteht in einer schonungslosen Bezugnahme zur Realität, in der die Theologie an die Seite der Zerschlagenen rückt und von ihnen die eigenen Begriffe, bis hin zu einem tieferen Verständnis der Gottebenbildlichkeit des Menschen in seiner Vulnerabilität, neu erlernt.⁷⁷

„Die einzelne Biographie, das individuelle Schicksal, das persönliche Drama des Alltags werden als theologiegenerative Orte wahrnehmbar. Es entsteht eine ‚Topographie verborgener Gottespräsenz‘, die das Fragmentarische würdigen kann und es nicht als Scheitern abwerten muss [...].“⁷⁸

Spiritualitätstraditionen, die mit dem Anspruch eines individuellen und gesellschaftlichen Stabilisierungspotential verbunden sind, zerbrechen an den alltäglichen Dramen, in denen sich die Risiken postmoderner Realität zeigen. Vielleicht ist es gerade die Betonung von Ambivalenz, die die Gottesrede in der Spätmoderne auf Resonanz stoßen lässt.⁷⁹ Beck ruft *Henning Luther* namentlich als *Zeuge gegen den Mythos der Ganzheit* auf⁸⁰ und erachtet ihn als Vertreter einer Alltagstheologie, die das Fragmentarische in der postmodernen Realität in angemessener Weise würdigt.⁸¹

Das Motiv des Fragments findet sich auch im Bereich der zeitgenössischen Lebensberatungsliteratur. So wird zum Beispiel *Kintsugi* als das goldene Handwerk der Lebensführung vorgestellt, dessen Ursprünge im gleichnamigen Kunsthandwerk liegen, das vermutlich im 15. Jahrhundert in Japan entstanden ist und sich mit der Reparatur von zerbrochenen Keramikgegenständen beschäftigt. Technisch werden dabei in einer aufwendigen Prozedur die Bruchstücke mit einer aus Baumharz bestehenden Klebepaste zusammengefügt und die Klebestellen anschließend mit Goldpulver versehen und poliert.⁸² Dieses Kunsthandwerk wurzelt „im Geist der japanischen Lebensphilosophien und hat viel über die Schönheit von Brüchen und nicht perfekten Dingen zu sagen“⁸³. Das Wort *Kintsugi* setzt sich aus den beiden Wörtchen *kin* (golden) und *tsugi* (verbinden

⁷⁵ Vgl. Beck 2019, 589ff.

⁷⁶ Beck 2019, 591.

⁷⁷ Vgl. Beck 2019, 592ff.

⁷⁸ Beck 2019, 594f.

⁷⁹ Vgl. Beck 2019, 595ff.

⁸⁰ Vgl. Beck 2019, 587, Anmerkung 6; 594, Anmerkung 47.

⁸¹ Vgl. Beck 2019, 595, Anmerkung 52.

⁸² Vgl. Löhndorf 2020, 10f.

⁸³ Löhndorf 2020, 11.